

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)**

10 (24.7.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358420](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358420)

# Norddeutsches Volksblatt.

**Abonnement:**  
 pränumerando frei ins Haus:  
 vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.  
 für 2 Monate . . . 1 " 50 "  
 für 1 Monat . . . " 50 "  
 excl. Postbestellgeb.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
 für Politik und Unterhaltung.**

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

**Erscheint:**  
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
**Inserate:**  
 die vierpaltige Zeile 10 Pf.,  
 bei Wiederholungen Rabatt.

**Ueber die schweizerische Arbeiterbewegung**  
 verbreitet sich eine längere Korrespondenz der „Voss. Ztg.“ aus Zürich, 11. Juli, die wir hier folgen lassen, obwohl sie vielfach Bekanntes wiederholt.

Der am zweiten Osiertage auf dem Arbeiterkongress in Arau gewählte Arbeitersekretär hat sein Amt angetreten. Vier Sekretariate für bestimmte Berufsklassen waren schon bisher vorhanden, nämlich für die Kaufmannschaft, die Industrie, das Gewerbe und die Landwirtschaft. Die Kosten des Arbeitersekretariats werden ebenso wie diejenigen der übrigen Sekretariate vom Bunde getragen und wurden von den eigentlichen Räten fast einstimmig bewilligt. Diese Sekretäre stehen einerseits mit ihren Standesgenossen und andererseits mit den Bundesbehörden in beständiger Fühlung und sind durch ihre feste Bestohlung in den Stand gesetzt, sich ausschließlich der Erforschung der Anliegen und Wünsche ihres Standes zu widmen und letztere in vorbereitender Form den zuständigen Behörden vorzulegen. Der Bundesrat hat die Staatssubvention für das Arbeitersekretariat von folgenden Bedingungen abhängig gemacht, die seiner Zeit auch den übrigen Sekretariaten gestellt wurden.

1) Im Vorstände des Arbeiterbundes müssen die größeren Arbeitervereine des Landes nach Möglichkeit vertreten sein; 2) der Sekretär wird vom Vorstände (nicht von der Delegierten-Versammlung) gewählt und erhält von demselben seine näheren Aufträge und Weisungen; 3) es ist jährlich ein Voranschlag der mutmaßlichen Einnahmen und Ausgaben des Sekretariats und im Anfang jeden Jahres die Rechnung über das abgelaufene Jahr mit Belegen dem Handelsdepartement einzufolieren; 4) dem Handelsdepartement ist anheimgestellt, sich an den Sitzungen des Vorstandes des Arbeiterbundes durch einen Delegierten mit beratender Stimme vertreten zu lassen; 5) die Bundesgelder dürfen nur für die direkten Ausgaben des Sekretariats verwendet werden.

Auf das ursprünglich in Anspruch genommene Bestätigungsrecht hat der Bundesrat auf Wunsch der Arbeiter nachträglich verzichtet. Als Aufgabe ist dem Arbeitersekretär vorgezeichnet das Studium der schweizerischen Arbeiterverhältnisse nach allen ihren Richtungen, Vollziehung aller von der Bundesbehörde erteilten diesbezüglichen Aufträge, Vornahme der nötigen Untersuchungen, Lohnstatistik, Versicherungswesen etc. Sein Arbeitsgebiet ist streng auf solche wirtschaftlichen Aufgaben beschränkt; die politischen und Vereinsverwaltungsfragen sind vollständig unberührt zu lassen. Wie aus den Subventionsbedingungen hervorgeht, forderte der Bundesrat die Begründung eines schweizerischen Arbeiterbundes. Es wurde dies für notwendig gehalten, weil es für den Arbeitersekretär sonst zu schwierig gewesen sein würde, die ihm übertragene Aufgabe zu erfüllen. Es hat sich deshalb zur gemeinsamen Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse in der Schweiz aus den Arbeitervereinen des Landes ein Verband unter dem Namen „Schweizerischer Arbeiterbund“ gebildet. Beitrittsberechtigt ist jeder Verein, der in seiner Mehrheit aus Arbeitern besteht und Arbeiterinteressen vertritt, ohne Unterschied seiner politischen oder religiösen Richtung. Die dem Bunde beigetretenen Vereine verpflichten sich, bei allen Untersuchungen und statistischen Erhebungen über Arbeiterverhältnisse mitzuwirken und Auskunft zu erteilen. Dem Arbeiterbunde gehören an: der schweizerische Grütliverein, die sozialdemokratischen Gewerbevereine, die kaufmännischen Arbeitervereine, große Arbeiterverbände bestimmter Berufe, die Arbeiterinnenvereine, die Arbeiterkrankenkassen u. s. w. Der Arbeiterbund zählt zur Zeit mehr als 100 000 Mitglieder. Die Organe desselben sind:

a. die Delegiertenversammlung (auf je 250 Mitglieder kommt ein stimmberechtigter Delegierter); b. der 23 Mitglieder zählende Bundesvorstand (derselbe wird von der Delegiertenversammlung auf je 3 Jahre gewählt; drei Viertel der Mitglieder müssen wirkliche Arbeiter sein); c. der leitende Ausschuss, welcher aus drei am nächsten Ort wohnenden Mitgliedern des Bundesvorstandes besteht und von letzterem ebenfalls auf je 3 Jahre gewählt wird; d. der Arbeitersekretär.

Letzterer wird vom Bundesvorstande auf je 3 Jahre gewählt. Der Delegiertenversammlung steht das Vorschlagsrecht zu. Seine amtlichen Befugnisse und Pflichten werden durch ein vom Bundesvorstande aufgestelltes Reglement bestimmt. Der Genehmigung des Bundesvorstandes unterliegt auch das Arbeitsprogramm, sowie das Budget und die Rechnung des Arbeitersekretariats. Die unmittelbare Aufsicht über die Geschäftsführung des Arbeitersekretariats liegt dem leitenden Ausschusse ob.

Der Arbeitersekretär steht sowohl den Vorständen des schweizerischen Arbeiterbundes, wie dem schweizerischen Bundesrathe zu allen angeordneten Untersuchungen, statistischen Erhebungen und Bearbeitungen, sowie Deputationsreisen zur Verfügung. Er hat das Recht, sich behufs Auskunftserlangung unmittelbar an Behörden, Verbände, Vereine und Private zu wenden. Auch der Bundesvorstand hat das Recht, zu seinen Sitzungen Beamte, Fachmänner und Vertreter besonders in Frage kommender Industrien und Gewerbe einzuladen, welchen beratende Stimme verliehen wird. In dem Reglement für den Arbeitersekretär heißt es u. a.:

„Der Arbeitersekretär hat alle Pflichten zu erfüllen, welche ihm im allgemeinen durch die Statuten des schweizerischen Arbeiterbundes und des leitenden Ausschusses einerseits oder durch Aufträge des eidgenössischen Handelsdepartements andererseits übertragen werden. Insbesondere beschäftigt er sich mit Erhebungen über schweizerische Arbeiterverhältnisse, mit sozialen Studien und fertigt begüßliche Arbeiten und Gutachten. Er legt jährlich dem leitenden Ausschusse zu Händen des Bundesvorstandes einen Jahresbericht über das abgelaufene und ein Arbeitsprogramm für das folgende Jahr zur Genehmigung vor. Der Sekretär führt Buch über seine Verwendungen und legt je am Ende des Jahres belegte Rechnung ab.“

## Das „Volk der Trinker“. („Schwab. Wochenbl.“)

Seitdem Dr. Martin Luther in einem offenbaren Anfall von schlechter Laune das große Wort gesprochen hat: „Jedes Volk hat seinen Teufel, das deutsche aber hat den Saufenkel!“ — seitdem hat es nie mehr an Leuten gefehlt, die jammerten und wehklagten, daß das deutsche Volk, welches man „das Volk der Denker“ nenne, eigentlich ein „Volk der Trinker“ geworden sei. Die milderhafte Gährung in gewissen Kreisen trieb allerlei seltsame Blüten. Zuerst thaten sich menschenfreundliche Leute auf, die in den Zeitungen sich anriefen und behaupteten, ein Mittel gegen die Trunksucht zu besitzen. Einige dieser Leute hatten sich vor Gericht zu verantworten. Dann gründete man „Trinker-Aigte“, in welchen fromme Leute bemüht waren, die „Gewohnheits-trinker“ zu kurieren, indem man ihnen alle Speisen mit Alkohol verlegte, um ihnen so eine Abneigung gegen diese verderbliche Substanz beizubringen. Und endlich erhob sich ein Geschrei nach Bestrafung der Trunksucht und Trunksucht, so gewaltig, daß die Regierung nachgeben zu müssen glaubte und ein Gesetz gegen die Trunksucht ausarbeiten ließ. Das war im Jahre 1881; der Versuch, ein solches Gesetz ins Leben zu rufen, mißlang indessen gänzlich; der Entwurf fiel im Reichstage unter den Tisch.

Nun, nach sechs Jahren, erhebt sich in dem „Grenzboten“ abermals ein Geschrei und man ruft nach Bestrafung der Trunksucht, ein Ruf, von dem man mit Bürger sagen kann:

„Der Ruf ist zu vergleichen  
 Dem Unkraut in Teichen!“

Diese Rufer im Streit sind also noch nicht damit zufrieden, daß man in dem famosen Begriff: „grober Unfug“ ein Mittel gefunden hat, Alles zu bestrafen, was man nach seiner subjektiven Meinung nicht für passend und zeitgemäß hält, sondern sie wollen auch noch ein besonderes Gesetz gegen die Trunksucht.

Wie es heißt, hat die Regierung des Reichs diesem Verlangen abermals nachgegeben und, wie die „Grenzboten“ behaupten, werden im Augenblicke auf Veranlassung der Reichsregierung Umfragen bei den Gemeindebehörden gehalten, um darnach zu beurtheilen, wie weit die Reichsregierung in der Lage sei, den auf Bestrafung der Trunksucht, Entmündigung von Gewohnheitsrinkern, Zwangsheilung derselben u. s. w. gerichteten Wünschen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke zu entsprechen. Dagegen die Erörterungen zur Zeit noch nicht abgeschlossen sind, glaubt das genannte Blatt doch so viel behaupten zu können, daß die Bestrafung der Vergewaltigung ertregenden Trunksucht der großen Wehrzahl der besagten Gemeinden überaus wünschenswerth erscheint. Es knüpft daran die Hoffnung, daß das deutsche Strafrecht wohl bald eine der notwendigen und dringlichsten Ergänzungen erhalten wird.

Es bleibt zwar eine Bestätigung dieser interessanten Mittheilungen abzuwarten; da indessen der Versuch schon einmal gemacht worden ist, so hat man keinen Grund,

daran zu zweifeln, daß auch in diesem Falle die „Grenzboten“ gut unterrichtet sind.

Die Seelenretter, die sich als „Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ zusammengethan haben und an deren Spitze nicht etwa ein pietistischer Eiferer à la Pastor Knaad, sondern der bekannte national-liberale Agitator Dr. Lammers in Bremen steht, werden wohl dem Schicksal nicht entgehen, von dem Kulturhistoriker mit der Heißarmee auf eine und dieselbe Stufe gestellt zu werden. Die Regierung hat nur einen kleinen Theil dessen, was diese Fanatiker verlangen, in den Kreis ihrer Erwägungen gezogen. Wir bedauern seit, daß sie die Leute überhaupt ernst genommen hat, denn die Lammers und Genossen werden von dem Inhalt des Regierungsentwurfs nicht befriedigt sein; er wird ihnen nicht weit genug gehen.

Da kann es, wenn ein solches Gesetz kommt, einem Oppositionsmann unter Umständen schlecht ergehen. Wir nehmen an, er sitzt im Weitschause, trinkt einmal Ginen über den Durst und politisiert etwas heftig. Am nächsten Tisch aber sitzen einige „Kartellbrüder“, denen durch dies Verhalten ein „öffentliches Vergerniß“ bereitet wird. Der Oppositionsmann wird denunziert, angeklagt und wegen Trunkenheit bestraft, denn die braven Kartellbrüder bezugen, daß sie an seinem Verhalten ein Vergerniß genommen. Und wenn sich der Fall wiederholt, dann kann es durch das Zeugniß der Kartellbrüder dahin kommen, daß der arme Oppositionsmann als „Gewohnheitsrinker“ entmündigt oder gar in eine Zwangsheilanstalt gebracht wird.

Doch wir sehen wohl zu schwarz. Aber ist es in dieser Zeit des Spiritismus, des Nationalliberalismus, der Heißarmee und dergleichen nicht auch möglich, daß sich ein Verein zur Bekämpfung übermäßigen Gens aufwirft, dessen Mitgliedern es zum öffentlichen Vergerniß wird, wenn Jemand einen außergewöhnlichen Appetit hat? Es kann Leute geben, welche das Kartenspiel als öffentliches Vergerniß aufassen — und es giebt solche — und die eine Bestrafung übermäßigen Kartenspiels verlangen. So giebt es noch tausend Dinge, bei denen lediglich die subjektive Auffassung in Frage kommt. Aber man sollte kein Präjudiz schaffen, indem man dem „Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke“ in einigen seiner wesentlichen Forderungen nachgibt.

Wie wird man ein solches Gesetz handhaben? Wird man einen vornehmen Herrn, der seinen „Affen“ in der Droschke nach Hause fahren lassen kann, ebenso bestrafen, wie einen armen Teufel, der sein Käufchen wohl oder übel über die Straße tragen muß? Und was wird man mit den Studenten und ihren bekannten Verbindungen anfangen, bei denen das Saufen in ein System gebracht ist, bei denen der lässige Trinker durch den Zwang des „Bieromments“ genöthigt ist, täglich beträchtliche Quantitäten geistiger Getränke zu vertilgen? Was wird man gar mit jener Sorte von „Künstlern“ und „geistigen Größen“ anfangen, deren Einer vor Jahresfrist das famose Wort sprach: „Wenn wir trinken, werden wir begeistert, das gewöhnliche Volk wird betrunken!“

Die Lebenshaltung unseres Volkes ist unter den heutigen Umständen auf ein unglücklich niedriges Niveau gesunken. Sollen die wenigen Vergnügungen, die sich die Masse noch erlauben kann, dadurch verkümmert werden, daß das Damoklesschwert eines Trunksuchtgesetzes über dem Haupte eines jeden Fröhlichen hängt. Obnehin ist der Brantwein ja erst vertheuert worden und dem Bier will man, wie es scheint, bald zu Liebe rüden.

Man höre doch auf, den Einküsterungen jener Leute Gehör zu schenken, die das Volk immer so trübselig als möglich sehen wollen. Vergnügungen, Essen und Trinken kann man nicht polizeilich regeln, denn ein Trunksuchtgesetz würde den „Klaffen“ um so verderblicheren „Suff“ im Geheimen unendlich fördern. Man würde das gerade Gegentheil von dem, was man bezweckt, erreichen.

## Tagessbericht.

— Ueber die ablehnende Haltung der Regierung in Bezug auf das aus der Initiative des Reichstags hervorgegangene **Arbeiterchutzgesetz** ist selbst die „Köln. Ztg.“ nicht erbaut; sie äußert sich darüber wie folgt:

„Die Arbeiter würden die Nichtgenehmigung dieses Gesetzes nicht verstehen, und auch der Reichstag hat sich mit Recht verletzt fühlen, wenn die in einer so schwierigen Frage endlich erzielte seltene Einmüthigkeit der Parteien, wenn diese kann dagegen eine Einmüthigkeit bei den verbündeten Regierungen keine Beachtung fände.“



Die ziemlich einstimmige Annahme im Reichstage erklärt sich wohl daraus, daß ein großer Theil Liberaler wie Konserverativer schon vor der Ablehnung des Gesetzes Seitens der Regierung vorher überzeugt war. So konnte man leicht den Schein der Arbeiterfreundlichkeit wahren.

Bei der **Militär-Luftschifferabtheilung** sind neuerdings, wie das „Deutsche Tagebl.“ hört, Versuche im Gange, welche den Zweck haben, beträchtliche Dynamitmassen aus Ballons gegen feindliche Befestigungen zu schleudern. Sobald der Ballon sich über der anzugreifenden Befestigung befindet, sollen mehrere Zentner Dynamit mittelst einer elektrischen Vorrichtung auf dieselbe fallen gelassen werden. Zur Ermittlung, ob man sich gerade über dem Befestigungswert befindet, ist eine Röhre im Fuß des Ballons angebracht, welche die erforderliche Beobachtung vorzunehmen gestattet. Die Dynamitmasse muß die Kraft haben, mehrere Meter Gewölbedeckung und die darüber befindlichen deckenden Schichten zu durchschlagen.

Der dänische Kapitän a. D. **Sarauw** wurde bekanntlich wegen **Landesverrats** vom Reichsgericht zu Leipzig zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Vor Jahresfrist hatte der Kaiser eine Strafmilderung eintreten lassen; die 12jährige Zuchthausstrafe wurde in eine 6jährige Gefängnißstrafe umgewandelt und Sarauw von dem Zuchthaus in Halle nach dem Gefängniß in Plogensee überführt. Nunmehr ist Sarauw vollständig begnadigt und aus der Haft entlassen.

Ueber **Krupp** sagt die nationalliberale „Magd. Ztg.“: „Die soziale Frage würde sich durch die Befriedigung aller von der Arbeiterbevölkerung erhobenen, irgendwie berechtigten Forderungen längst gelöst finden, wofür die von ihm (Krupp) in seinem Establishment zu Gunsten seiner Arbeiter und der Familien derselben begründeten Wohlfahrteinrichtungen eine allgemeine Nachahmung gefunden hätten.“ Das soziale Ideal scheint demnach zu sein, die Unterbringung der Arbeiter in den der Fabrik gehörigen Wohnungs-, Speise-, Unterrichts- und anderen Anstalten; die Arbeiter gleichsam zu Hörigen zu machen. Einen eigenthümlichen Begriff haben doch diese Nationalliberalen von der „sozialen Frage.“ Für sie ist dieselbe keine die Gesamtheit betreffende Frage, sondern nur die Frage, wie man die Arbeiter, diese untergeordnete Klasse, zur Ruhe bringt und eine scheinbare Zufriedenheit hervorruft. Wer erinnert sich noch der jüngsten Krise, welche den Arbeitern des Establishments das Leben der dortigen katolischen Blätter bei Strafe der Entlassung verbot! Was übrigens die Lösung der sozialen Frage durch Krupp anbetrifft, so scheint sie in seinem Kreise dennoch am wenigsten zur Anerkennung zu kommen, denn bisher ist es weder Einem von seinem Anhang noch selbst seinem eigenen Sohne dort gelungen, bei der Reichstagswahl den Sieg davon zu tragen.

**Ausweisungen aus Rußland.** Aus Wreschen, 18. Juli, schreibt man der „Pos. Ztg.“: Heute langte hier aus Rußland die Nowak'sche Familie, bestehend aus vier Personen, an, welche bis zur Grenze von der russischen Polizeibehörde eskortirt worden war. Die Ausgewiesenen gaben auf dem hiesigen Polizeibureau auf Befragen an, daß mit ihnen gleichzeitig 50 deutsche Familien von demselben harten Loos betroffen worden sind. Nowak hat 35 Jahre in Rußland und zuletzt in der Fabrik des Herrn Nau (i. F. Vipo, Nau u. Löwenstein) in Warschau gearbeitet. Die Ausweisung kam so plötzlich, daß die Unglücklichen nicht ein-

mal Zeit hatten, ihre Habeligkeiten zu veräußern. Man sieht, die Russen reuendchten sich gründlich!

Ein **Akt brutaler Rohheit** hat in Kempen ein Unteroffizier des dortigen Jäger-Bataillons verübt. Eines Tages ließ er den im ersten Jahre dienenden Gemeinen Rögelen auf sein Zimmer kommen, weil derselbe den Stechschritt noch nicht los habe. Hier mußte sich Rögelen auf den einen Stuhl niederlegen und die Beine auf einen zweiten Stuhl legen, so daß die Füße des Soldaten eine Brücke bildeten. Darauf mußte ein anderer Soldat sich auf die Füße Rögelen's setzen, während ein dritter Untergeordneter des Unteroffiziers Brehm den Befehl erhielt, sich auf den Oberschenkeln des Rögelen niederzulassen. Man legte Brehm seinem Opfer ein Fußbrett auf die freischwebenden Kniegelenke und stellte sich dann selbst auf dasselbe, um so dem Rögelen das Durchdrücken der Kniee beizubringen. Die Folge dieser Abstrichungsmethode war, daß Rögelen sofort in das Militärhospital gebracht werden mußte, wo er noch jetzt, nach zehn Wochen, ohne baldige Aussicht auf Besserung darniederliegt. Die Ärzte bezeichnen als günstiges Heileresultat, daß Rögelen mit einem steifen Fuß davonkommen werde; wahrscheinlich wird ihm aber der eine besonders verletzte Fuß abgenommen werden müssen. Die Unterzuchung ist im Gange.

In dem französischen Grenzorte **Vagny**, wo früher der bekannte Schnäbels stationirt war, feuerte am Dienstag Nachmittag ein von Meß ankommender Reisender im Hofsaal auf den Polizeikommissar Ritter Revolvergeschosse ab, von denen zwei dem Kommissar in den rechten Arm und einer in die linke Seite gingen; ein Schuß drang in die Wand. Der Attentäter soll ein aus Paris ausgewiesener Wäcker, Namens Peter Zangerle aus Gerchweiler bei Trier, sein. Die Verwundungen Ritters sollen nicht gefährliche sein.

**Belgien.** Nachdem im frommen Flandern kürzlich verschiedene Verurtheilungen von Mitgliedern der Wohltätigkeitsbureau und Gemeindefreizeiter wegen Bäckersfälschungen und Untersuchungen Aufsehen erregt haben, entrollte neulich die öffentliche Verhandlung im Center Provinzialrath ein Bild flandrischer Verwaltung, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. Im gemeinsamen Provinzialfonds sind Fälschungen der Bücher und Untersuchungen an der Tagesordnung. In dem größten Theile der flandrischen Gemeinden erhalten die Armenhöchstens drei Viertel, oft auch gar nichts von den für sie bewilligten Geldern; da die Reisten nicht schreiben können, sondern nur ein Kreuz zeichnen, so denken das die Verwalter und die Beamten und stecken das Geld mit aller Seelenruhe in ihre Tasche. So haben vier Arme, die je 1000 Franks erhalten sollten, seinen Pfennig erhalten; in einer Gemeinde bei Gromont sind 12000 Franks unterschlagen worden. Arme, denen von 1881 bis 1886 3307 Franks bewilligt worden, haben 662 Franks erhalten. Andere statt 2413 Franks 787 Franks, statt 2150 Franks 450 Franks. In dieser Weise wirtschaften die „frommen“ Beamten. Das Schlimmste ist, daß der Gouverneur der Provinz und die Provinzialdeputation nach eigenem Gefändnisse diese „Mißbräuche“ kennen, sie aber angeblich wegen ungenügender Beweise nicht verfolgen können. Der Gouverneur erklärte, er habe oftmals dem Justizminister hierüber berichtet, aber niemals eine Antwort erhalten. Sämmtliche Arme mußten über den Empfang des ganzen Geldes quittiren;

wie viel unterschlagen, ist daher gar nicht festzustellen möglich.

Aus **Brüssel**, 17. Juli, wird berichtet: Ganz Brüssel befindet sich seit 24 Stunden unter dem Eindruck eines gradezu niederschmetternden Ereignisses. Als im vorigen Jahre in Folge der stattgehabten Arbeiterunruhen vor dem Schwurgerichte der Provinz Hennegau in Mons jene großen Prozesse gegen die belgischen Glasarbeiter und Kohlenarbeiter stattfanden, vertrat der Staatsanwalt Demaret das öffentliche Ministerium. Er machte dabei durch sein feines Auftreten und seine schnelle Bedenklichkeit einen so tiefen Eindruck auf die Geschworenen, daß seine drakonischen Strafentwürfe meist durchgingen. Diese Erfolge lenkten die Aufmerksamkeit des Ministeriums, das sich damals in heilloser Verjüngung befand, auf Demaret. In Brüssel standen zahlreiche Prozesse gegen den Verfasser des Volks-Katechismus, Desjouis, gegen Sozialisten, Anarchisten und die Arbeiterpresse bevor. Das Ministerium berief Demaret nach Brüssel und ernannte ihn zum ständigen Substituten der Generalstaatsanwaltschaft am Brüsseler Appellhofe. In dieser hervorragenden Stellung trat er bei allen politischen Prozessen im Sinne der Regierung mit äußerster Schärfe auf. „Keine Rede, kein Artikel, der den König oder die Krone angreift, wird fortan unverfolgt bleiben“, so sprach Demaret bei dem ersten Prozesse vor den Brabanter Geschworenen in Brüssel; kein Staatsanwalt war gefährlicher als er. Da ereignete sich am Freitag Mittag im Brüsseler Justizpalaste etwas noch nicht Dagewesenes. Der Soldat Verecken, vom Ulaen-Regiment, 22 Jahre alt, war vom Kriegsgerichte zu einem Jahre Korrekthaus wegen Desertion verurtheilt worden. Er hatte hiergegen Berufung eingelegt, über die vorgestern der militärische Gerichtshof entscheiden sollte. Advokat Noulard war ihm von Amts wegen als Verteidiger beigegeben. Unmittelbar vor Beginn der Verhandlung erklärte Verecken seinem Verteidiger, daß er auf **Veranlassung des Generalstaatsanwalts Demaret desertirt** sei; er werde sich jetzt dieses Verteidigungsmittels bedienen. Starr vor Schreden eilte Noulard zum Vatonnier (Stabhalter, d. h. Vorsteher der Advokatenkammer); als die Verhandlung beginnen sollte, übergab Verecken dem militärischen Vorstehenden einen Brief, nach dessen Kenntnisaufnahme der Präsident im Einverständnis mit dem Vatonnier der Anwaltskammer die weitere Verhandlung vertagte. In diesem Briefe erklärte der Soldat, er habe mit dem Generalstaatsanwalt Demaret in Folge reicher Geldgeschenke verkehrlichen Umgang gepflogen; da er freis mit gut gefüllter Börse ausgestattet, freigegeben gewesen, so hätten seine Kameraden das verdächtig gefunden; Einzelne warfen ihm direkt erfolglos Erwerb vor. Er wäre zu Demaret geeilt, hätte ihm die Gefahr der Entdeckung mitgetheilt. Demaret habe ihm zur Flucht gerathen und ihm Geld gegeben. In Folge dessen sei er nach Algier desertirt; zwei Monate habe er sich dort umhergetrieben; als sein Geld verbor, sei er nach Belgien zurückgekehrt und als Deserteur festgenommen worden. Der Militär-Advokat übergab diesen Brief dem Vorgesetzten des Demaret, dem Generalstaatsanwalt Van Maldegem, der sich noch 8 Uhr Abends nach dem Gefängnisse in Saint Gilles begab und den Soldaten einem dreifündigen Verhöre unterzog. Die am Sonnabend fortgesetzte Untersuchung führte zu dem Beschlusse, Demaret sofort abzuweisen, und der heutige

## In der Mühle.

Erzählung von M. Rupp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Müller schaute ihm nach und machte sich seine Gedanken, ob Graf Halden wohl so leuselig bleiben werde, wenn er der Gemahl der Baronin Freheim sei, welche von den Leuten so stolz und hochfahrend gehalten werde, während er ganz in die Fußstapfen seiner überall beliebten Eltern getreten sei. Mit dem Ausdruck der Befriedigung in seinem ehrlichen Gesicht begab sich der Müller in die Mühle, während Graf Heinrich unterwegs mit Rosine noch zusammentraf.

„Darf ich, da ich nun am Ihren Besuch in der Mühle gekommen bin, ein Stück Wegs mit Ihnen gehen?“ fragte freundlich unbefangene Rosine.

„Sehr gern, wenn der Vater über Ihr längeres Ausbleiben nicht zürnen wird.“

„D nein,“ erwiderte sie sicher, „es ist ja noch so hell am Tag und der Vater gönnt mir jede Freude von Herzen. Ist Ihr Freund, der Herr Professor, abgereist?“

„Ja, heute Morgen, die Trennung von ihm hat mir das Herz schwer gemacht, er ist ein so guter, edler Mensch, und viele Erinnerungen an eine glückliche Zeit, welche niemals wiederkehrt, verbinden uns. In Ihrem Alter, Rosine, weiß man noch von keiner Vergangenheit, man lebt nur der Gegenwart.“

„Ich habe mit meinem Vater vor dem Sterbebett meiner Mutter gestanden, habe ihre lieben, treuen Augen sich für immer schließen sehen, — das ist eine Vergangenheit, die ihren Schatten auch in die Gegenwart herüber wirft. Wir können, trotz aller Feitheit der letzteren, tief im Grunde unseres Herzens das Weh einer vergangenen Zeit empfinden. Ich hätte unserer alten Schwarzwälder Uhr, die ich von klein auf wie einen Menschen lieb hatte, zürnen können, daß sie in meiner Mutter Sterbestunde nicht stille stand, sondern ihren gleichmäßigen Gang ging. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich mein kindisches Herz so vor Ihnen ausspricht, aber Sie haben ja die Mutter

auch frühe verloren, und ich meine immer, daß wir uns im Schmerz mit den Höchsten und mit den Niedrigsten Eins fühlen können, weil in solchen Augenblicken Jeder nur Mensch ist und seine Stellung in der Welt für ihn verschwindet.“

„Gott Lob, daß es solche Augenblicke gibt, Rosine, und daß ich Ergrünnung finde, oft sogar den Schmerz überwinden hilft. Wir sind in trübe Gedanken gekommen.“

Das Mädchen blieb stehen. „Es ist Zeit, daß ich umkehre, der Vater wird nach mir ausfragen. Meinen Wunsch, daß Ihnen Ihr einsam gewordenes Schloß bald wieder zu einer glücklichen Heimath wird, war ich neulich zu schädtern vor den vielen Leuten auszusprechen, Herr Graf, nehmen Sie ihn jetzt noch von mir an.“

„Ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen, Rosine.“ Langsamem Schrittes ging Graf Halden dem Schlosse zu. Er sah heute nicht der Sterne Funken, noch hörte er der Nachtigall schüchtern Liebessied. — er dachte an ein fernes Grab, an die vornehme Braut und die stille Mühle. —

Im Pfarrhaus saßen im behaglichen Wohnzimmer der Pfarrer und die Pfarrerin plaudernd beisammen, ohne daß durch ihre Meinungsverschiedenheit die Gemüthlichkeit beeinträchtigt worden wäre.

„Weißt Du, Alte“, sagte der Eheherr, „daß ich gegenwärtig oft Deinen vorurtheilslosen Blick und Dein gutes Herz vermisse, und Du mir den Beweis lieferst, daß auch Du unter die Zahl derjenigen Mütter gehörst, denen nach meiner Ansicht die Verheirathung der Tochter viel zu schaffen macht? Weißt Du nicht, daß das Herz unseres Vaters sich mehr Rosinen, als unserer Elise zuwendet, bist Du ungerecht gegen jene, — ist das edel, Malvine? Unser Kind ist herzensgütig und besitzt hinreichend Verstand, um eine ganz tüchtige Pfarrerin zu werden, aber daß Rosine nicht allein viel hübscher, sondern auch geistig bedeutender ist, kann auch von der Eltern Schwäche nicht übersehen werden.“

„Meine selige Mutter hat ihren vielen Kindern in Wort und Beispiel die Lehre gegeben, sich ja vor jenem „Familien-Egoismus“, wie Friedrich Bertke es so be-

zeichnend nennt, zu hüten, und wenn sich derselbe auch hauptsächlich in größerer und streng für sich lebender Familie breit macht, so sehe ich doch an uns, daß ihm auch im kleinen Kreis eine Stätte werden kann. Wir sind nach meines Vaters Tod so viel in der Welt herumgestoßen, daß wir durch unsern geringen Grad von Selbstzufriedenheit viel Verlegenes leichter ertragen konnten. Wenn Elise nicht unseren Vitar bekommt, Alte, so ist's vielleicht ein Anderer, und im schlimmsten Fall — wäre denn das Unglück so groß, wenn sie wieder eine Pfarrerin, noch eine andere Frau würde?“

„Um's Himmels willen, Eberhard, eine alte Pfarrjungfer, die nicht mehr, als was sparrer Lebensunterhalt erheischt, besißt! — Welch' bebauerndes Schicksal trübe unser Kind, das wie geschaffen für eine Pfarrerin und weit tauglicher dafür ist, als Rosine.“

Der Pfarrer wurde einer Antwort entbunden, da ihm das eintretende Dienstmädchen meldete, daß Jemand seiner warte.

„Grüß Gott, Urse“, empfing er in seinem Studierzimmer die Angekommene, welcher er herzlich die Hand drückte, „das war gestern ein harter Tag für Euch.“

„Ja, Herr Pfarrer,“ antwortete diese, „aber nur um zu danken, nicht um zu klagen, komme ich heute zu Ihnen, ja tausendmal danke ich Ihnen für Alles, was Sie an den Gestorbenen, Mann und Kindern, und an mir gethan haben. Gott vergelte es Ihnen und lasse Ihnen seine Gnade hier und dort reichlich dafür zu Theil werden.“

„Schön gut, Urse, ich wäre ja kein rechter Diener Gottes, wenn ich eines der vornehmsten Gebote des Herrn: „Liebe Gott vor allen Dingen und deinen Nächsten wie dich selbst“, nicht zu erfüllen streben würde.“

„Aber jetzt habe ich noch etwas auf dem Herzen, Herr Pfarrer“, sagte schüchtern die Frau.

„So redet nur Urse.“

(Fortsetzung folgt.)



Moniteur veröffentlicht bereits den königlichen Erlass. Der Standal ist um so größer, als schon vor seiner Ernennung die richterlichen Kreise Brüssels wegen des schlechten Rufes, den Demaret in Mons besaß, dagegen protestierten, der Justizminister ihn aber, weil er ein streng literarischer war, trotzdem berief. Leider ist der Fall Demaret kein vereinzelter. Der skandalöse Prozeß der schwarzen Kravatten in Gent, ein ähnlicher Prozeß in Brüssel, das dieser Tage aus demselben Grunde erfolgte Verschwinden eines Lütticher Bankiers — das sind trübende Anzeichen der zunehmenden fittlichen Verwahrlosung unter den oberen Klassen Belgiens.

**Wien.** Die chinesische Regierung hat sich bekanntlich nach langem Zögern entschlossen, eine Eisenbahn zu bauen. Es dürfte von Interesse sein, den Wortlaut der Verordnung kennen zu lernen, durch welche zum ersten Mal eine Expropriation von Grund und Boden für eine Eisenbahn in China angeordnet wird. Die Bekanntmachung lautet den „Times“ zufolge: „Die Direktoren haben vom Vizekönig den Auftrag erhalten, eine Eisenbahn von Taku nach Tientsin zu bauen, wie sie in der Denkschrift der Admiralität beschrieben und durch kaiserlichen Erlass genehmigt ist. Diese Linie soll sich von Tantai bis zum südlichen Ufer des Peiho bei Tientsin erstrecken. Wenn das Land gehörig vermessen ist, so werden Maßregeln getroffen werden, daß die Bahn, wo sie durch Dörfer geht, die Aecker der Bewohner und die Fahrstraßen vermeidet. Für das Land, welches für die Bahn gebraucht wird, soll, nachdem es sorgfältig vermessen ist, ein gerechter Preis gezahlt werden. Der Eigentümer des so für die Eisenbahn erworbenen Landes wird darnach keine Steuern mehr dafür zu zahlen brauchen. Entweder wird solches Land steuerfrei, oder die Eisenbahngesellschaft muß die Steuern zahlen und das Volk wird nicht im geringsten darunter leiden. Da jetzt zumeist Eisenbahnen eingeführt werden, so muß für die, die nicht mitwirkend sind und den Bau nicht hindern. Diese Bekanntmachung wird erlassen, damit alle Klassen wissen, daß der Bau der Eisenbahn in Gemäßheit eines kaiserlichen Befehls geschieht. Sie ist nicht nur für Kriegszwecke bestimmt, sondern auch zur Erleichterung des Verkehrs und für die Wohlfahrt des Volkes im Allgemeinen. Wenn das Land gehörig mit Pfählen abgesteckt ist, so wird der gerechte Preis bezahlt werden und für die, die keine Hindernisse bereiten und dadurch Euch Strafe zuziehen.“

### Gewerkschaftliches.

**Magdeburg, 15. Juli.** Der Streik der hiesigen Tischlergesellen wird einen unerwarteten Ausgang nehmen. Nach dem Vorgehen der Bäcker- gesellen in Hamburg, die eine Genossenschaftsgäkerei errichteten, beabsichtigen auch hier eine Anzahl von Tischlergesellen eine Genossenschaftsgäkerei in größerem Umfang zu errichten; die Begründer der Genossenschaft sind meist solche Gesellen, welche durch Beschluß der Meisterversammlung in hiesigen Tischlerzünften nicht weiter arbeiten dürfen. Jeder der Genossenschaftler wird sein eigenes Werkzeug mitbringen, einige von ihnen verfügen auch über kleine Baarmittel, mit denen sie den schwierigen Anfang hinreichend zu überwinden hoffen. Nur tüchtige Arbeitskräfte können Mitglieder der Genossenschaft werden. Eine größere Werkstätte ist in der Alten Neustadt von der Genossenschaft gemietet worden.

**Vieck, 18. Juli.** Nach den Wahlen geht man bei jeder Gelegenheit aufs schärfste gegen alles vor, was im Geringsten sozialdemokratischer Gesinnung steht. So ist verschiedenen Wirtshäusern, in deren Wirkstätten allsonntäglich getanzt wird, vom Polizeirath leise angedeutet worden, daß ihnen die Erlaubnis hierzu entzogen werden würde, wenn sie ihre Lokale zu sozialdemokratischen Conventikeln und größeren Versammlungen in Zukunft wieder hergeben würden. Wie seiner Zeit mitgeteilt wurde, haben deshalb die meisten der hier sehr zahlreich vertretenen Fachvereine sich selbst aufhellen müssen, da sie kein Versammlungslokal finden konnten. Auch bei der letzten erfolglosen Verteilung der Plätze auf dem Burgfelde aus Anlaß des dort am nächsten Sonntag und Montag zu feiernden Volksfestes ist man gegen Wirtshäuser, in deren Lokalen während der Wählzeit sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden haben, streng vorgegangen. Zweien wurde bedeutet, daß man ihnen für diesmal noch die Erlaubnis erteilen wolle, auf dem Burgfelde ein Schankzelt aufzuschlagen, einem Wirtshaus, von dessen sozialdemokratischer Gesinnung man überzeugt ist, hat man rundweg diese Erlaubnis abgeschlagen. Ob man durch solche Maßregeln mit Erfolg den sozialdemokratischen Lehren entgegen tritt, dürfte mehr als fraglich sein.

\* Eine Lehrlingshinderei, wie man solche in unserer Zeit kaum für möglich halten sollte, beschäftigte heute die Strafammer des Landgerichts zu Witzburg. Am 22. Januar d. J. hatte der Handeldgärtner Ludwig Seeser in Klingen seinen Lehrling S. Müller tüchtig durchgeprügelt, weil er einen im Hause vorgekommenen Diebstahl, als dessen Thäter ein Mittelbrüderling ihn beschuldigte, nicht eingestehen wollte. Seeser und dessen 24jähriger Sohn banden dann den armen Jungen mit Draht an einen Pfosten, legten ihm einen Strick um den Hals und schnürten ihm die Hände rückwärts, worauf sie auf das wehrlos gemachte Opfer mit Stöcken einhieben und fast 3 Stunden lang diese Tortur fortsetzten, bis der Junge Alles, was man von ihm verlangte, eingestand.

Raum aber wieder losgebunden, wiederrief er das Geständnis, worauf ihn sein Lehrling den ganzen Nachmittag über ins Gefängnis steckte, dessen Thüren verriegelte und ihn Abends in die Dachkammer einschloß, in welcher er den ganzen folgenden Tag und darauf folgenden Vormittag, trotz der argen Kälte aushalten mußte, bis ihn auf Requisition seines Vaters die Kingtoner Polizei befreite. Der Junge hatte aus Furcht, vergiftet zu werden, sogar eine ihm gereichte Suppe zurückgewiesen. An den Folgen der Mißhandlung, des ausgehenden Schredens und der Ermüdung lag Heinrich Müller über ein Vierteljahr krank; heute noch kann er nach einer überstandenen Fußgelenkentzündung den linken Fuß nicht gebrauchen. Später suchte Ludwig Seeser den Vater Müller durch ein Gebot von 400 und dann 475 Mark zum Verlassen der Sache zu bewegen; er stellte zu gleichem Zwecke auch dem jungen Müller ein gutes Verzeugsnis aus; als aber die Untersuchung ihren Fortgang nahm, wußte er sich dieses Verzeugsnis wieder zu verschaffen und es unleserlich zu machen. Wegen Körperverletzung, Nötigung und Vergehens wider die persönliche Freiheit erhielten die beiden Seeser, Vater und Sohn, jeder 1 Jahr 3 Monat Gefängnisstrafe zudiktirt.

### Zus Stadt und Land.

**Walt, Altersversorgung.** Endlich hat der Schluß- lein der Sozialpolitik die Altersversorgungsgesellschaft angenommen, insofar man erkennen kann, wie er aussieht. Diejenigen, welche ihre Erwartungen in den Leistungen der Sozialreform nicht zu hoch gespannt hatten, waren auch nicht überaus über diese geradezu mehr wie hochherzige Freigebigkeit der Sozialreformer gegenüber den Arbeitern. Man hat zwar diejenigen, welche die bis jetzt zu Stande gekommene Sozialreform eine Regelung des Armenwesens nannten, Ludenbare, Weiserwiser, Aufseher und wer weiß was alles geheißen und doch hatten sie Recht. Was ist es denn anderes als eine Armenunterstützung, wenn man dem Arbeiter die wohlthätigste Aussicht eröffnet, daß vielleicht einmal, wenn er das Unglück hat, bis zu dem Alter von 70 Jahr zu gelangen, er dann eine Rente bezieht von 33 Pfennigen pro Tag. Da nach dem Ausspruch des nationalökonomischen Apostels Herrn Miquel wahrheitsgemäß, aber auch nur wahrheitsgemäß, ein Teil des Ertrages aus der Brennsteinheuer dafür verwendet werden soll, so werden diese 33 Pfennige gerade hinreichen, daß bei den derzeitigen hohen Schnapppreisen die Invaliden ihren frühpensionären sich kaufen können. Wende man noch nicht ein, daß die Invaliden keinen Schnaps zu trinken brauchen, erst recht, wenn wenn sie der Gesellschaft nichts mehr nützen durch Schaffung von Mehrwert, so haben sie doch die metallische Pflicht, die goldenen Duellen des Schnapses, aus welcher auch ihre 33 Pfennige fließen, nicht verfeigen zu machen.

Wenn es nicht noch gar so viele Munde gäbe, welche diese Sozialreform für eine unbedeutende Leistung politischer Weisheit hielten, trotzdem sie selbst die Unglücksfälle derselben spüren, so würde es genügen, mit bitterem Spott die letzte Probe des „Bischen Sozialreform“ zu begreifen; so aber müssen wir einst dabei sein und jenen heuchlerischen Politiken Miquel und Genossen in geradem Sinne die Waage vom Gesichte reißen. Was eine Rente von 33 Pfennigen pro Tag sollen jene abgedankten Arbeiter erhalten? Unmöglich. Jahre alt muß man sein, um die Wohlthat der Rente noch empfinden zu können, vorausgesetzt, daß man nicht früher schon total erwerbsunfähig ist. Doch 33 Pfennig zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel sind, braucht man wohl nicht zu beweisen. Viel einfacher wäre es, wenn man den Kommunen auf Grund statistischer Erhebungen entsprechende Summen zuweise und diese allen erwerbsfähigen Arbeiter dafür nach im Armenhaushalt verpfleget. Freilich darf man dann keinen Anspruch darauf machen, daß diese Art Sozialreform besonders beglückend sei. Wer halbwegs mit der Lebensstatistik bekannt weiß, daß die durchschnittliche Lebensdauer eines Arbeiters nicht mehr wie 33 bis 36 Jahre beträgt, und doch schon man sich nicht in nationalkonservativen Blättern damit zu prunzen, daß der Eintritt der Invalidität schon mit dem siebenzigsten Jahre erfolgt. Jene großen Sozialreformer sollten doch mal hören, wie die Arbeiter denken machen über solche Freigebigkeit. Freilich, die Verren Sozialreformer fragen die Arbeiter ja nicht, ob ihnen diese Einrichtung genügt, sondern sie wird so gemacht, daß sie der herrschenden und bestehenden Klasse ja nicht weh thut. Man wird sich überzeugen, daß weder gegen eine solche Höhe der Rente, noch gegen den Eintritt der Versorgung mit dem siebenzigsten Jahre kein Vorwurfs etwas haben wird. Aber die Art und Weise, wie die Mittel hierzu aufzubringen sind, wird ein Janpalak sein zwischen mobilem und immobiltem Kapital. Die 30 Millionen Mark Reichthumszufluß werden wohl kaum nach dem läßlichen Wunsch des noch läßlichen Herrn Miquel von den Ertragsmitteln der Schnapssteuer genommen werden, denn der Vertreter der Regierung nahm seine nationalliberale Prose sehr früh auf und die Mannen des Herrn Miquel sind nicht diejenigen, die dem agrarischen Volkstag den letzten Brocken von 30 Mark, nur in etwas zu Gunsten der Arbeiter schmälern könnten, den sie mit wunderbarer Freigebigkeit ja in seinen Nachen gestopft. Wir wollen nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, indem wir gegen die geplante Einrichtung der Altersversorgung protestieren, sondern wir behaupten nur, daß die in allen Blättern behauptete Grundlage des Entwurfs auch entschieden unzulänglich ist. Der Hauptgrund der Unzulänglichkeit ist der, wie oben schon behauptet, die Niedrigkeit der Rente und das hohe Alter, das zum Empfang derselben berechtigt. Wenn man natürlich dafür solche geringe Mittel übrig hat, als wie sie durch die Presse gehen, also 20 bis 30 Millionen, so berührt das wunderbar und kann man an den Fingern abzählen, daß die Rente so gering ausfallen wird. Zwar sollen die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einem Beiträge herangezogen werden. Die Arbeitgeber werden sich, so weit man sie als Klasse kennt, dagegen sträuben und werden das alle Argument, daß die deutsche Industrie die Welt nicht tragen könne, wieder ins Feld führen, und wenn ihre Beteiligung im Reichthum wirklich einen beträchtlichen Beitrag einbringt, so werden sie aber keineswegs von der billigen Prose des angeblichen Entwurfs Gebrauch machen, daß sie, die Arbeitgeber, unter Auflegung größerer Opfer eine höhere Rente und frühere Berechtigung auf dieselbe eintreten lassen können. Die Arbeiter werden nicht gefragt und müßten eben wieder bezogen. Dann natürlich wird der Nutzen der Sozialreform überhaupt ein sehr problematischer. Durch die vielen Beiträge werden dem Arbeiter die sozialen Einrichtungen zur Last, indem sie ihm den Lohn, das Einkommen, ganz bedeutend schmälern, ohne daß die sozialen Einrichtungen ihm eine ausreichende Entschädigung gewähren. Wir sind der festen Überzeugung, daß die Vertheile des Krankenpflegegesetzes, der Unfallversicherung und der nun folgenden Altersversorgung, in Geld ausgedrückt, kaum ein Drittel dessen betragen, was derselbe an Beiträgen hierzu, an

Steuern und Zöllen auf die notwendigen Lebensbedürfnisse und nun auch noch des Schnapses zahlen muß. Nun kommt noch hinzu, daß die elendesten unter den Arbeitern, diejenigen, welche zur großen Reservearmee gehören, welche entweder auf der Landstraße liegen oder in den Städten oft monatelang, von Hungertrüben nagen, von der Mißbilligkeit, vom Pöbel, von der Armenklasse berührt werden. Ferner wird bei der Altersversorgung geplant, daß bei Einführung der Altersversorgung die über 50 Jahre alten Arbeiter von der Versicherung ausgeschlossen und bei den nächstfolgenden Altersklassen die Rente noch gekürzt werden soll. Wenn also die Sozialreform und alle auch der Schlußstein, solche Härten und Mängel aufweist, so gehört ein großer Grad von Unwissenheit und Charlatanismus dazu, dieselbe als die Brücke zum sozialen Frieden hinzustellen. Die Bezeichnung Kurpfunderei für die Sozialreform trifft vollständig zu, indem sie den Kern der sozialen Frage nicht berührt.

**Walt, 21. Juli.** Die auf dem in Aussicht genommenen Giechensbauweg zwischen Bant und Seban stattgehabten Verhandlungen sind bezüglich ausfallen und ist der Boden als vollkommen geeignet zum Bau befunden worden. Es hätten nur geringe Bodenverhältnisse erforderlich sein.

**Walt, 22. Juli.** Aus der oldenburgischen Arbeiterkolonie Daulesberg wird berichtet: Der Abgang auf unserer Arbeiterkolonie war im Juni monath ein verhältnismäßig harter, es sind 19 neue Kolonisten zugekommen, während andererseits auch der Abgang größer war, indem 15 abgegangen sind, so daß am 1. Juni ein Bestand von 30 Kolonisten blieb; von diesen sind 2 Kommis, 2 Schreiber, 1 Bäcker, 1 Schneider, 2 Köche, 1 Tischler, 1 Zimmerer, 2 Former, 1 Zigarenhörtler, 1 Schmied, 1 Bergmann, 1 Arbeiter, 1 Drechsler, die anderen gewöhnliche Arbeiter; der Konfession nach sind 27 evangelisch, 3 katholisch; von den im Juni neu aufgenommenen 19 Kolonisten sind 3 aus dem Oldenburgischen, 4 aus dem Bremischen; das Verhalten der Kolonisten war durchaus lobenswerth; die Früchte haben gut, Roggen und Hafer ausgefallen und das, wenn nicht bei unzureichender Reife eintreten, eine noch bessere Ernte als im vorigen Jahre erwartet werden; die Verpflegungskosten haben im Juni pro Mann und Tag 1 Tag 2,98 Pf., also nicht 2,8 Pf. betragen. — Also noch nicht ganz 2 Pf. pro Mann und Tag! Nun, da können ja die Zukunftsprophetenkonfessionäre der Alters- und Invalidenversorgung von ihren 33 1/2 Pf. noch ein kleines Kapital überheben!

**Neuende, 22. Juli.** Zur oldenburgischen Landtagswahl. Die Liste der stimmberechtigten Umrühler der Gemeinde Neuende liegt vom 5.—7. August beim Oßwitzer Euten in Neuende aus. Einwendungen gegen diese Liste sind innerhalb der gedachten 3 Tage bei dem Gemeindevorsteher Dellen einzubringen und nöthigenfalls zu begründen. Nach Ablauf dieser Frist und Erledigung der eingegangenen Beschwerden wird die Liste für richtig erklärt und sind Einwendungen nicht mehr zulässig. Es sind nur diejenigen am Tage der Wahl stimmberechtigt, welche in die Liste eingetragen sind.

**Neuende, 22. Juli.** Am kommenden Sonntag, den 24. Juli wird der hiesige Bürgerverein einen Ausflug nach Barel unternehmen.

**Wielhelmshagen, 22. Juli.** Am Mittwoch Abend ereignete sich in der Hiemorkstraße ein Unglücksfall, welcher leicht schlimmere Folgen hätte nach sich ziehen können. Ein Gelede des Wäckermeisters D. in Neu-Heppens wurde von einem Pferde so unglücklich abgeworfen, daß er ganz erhebliche Verletzungen am Kopfe davontrug und längere Zeit bedauernswürdig blieb.

**Wielhelmshagen, 22. Juli.** Gestern hatte der Bierfabrikant Herr S. Sobani-Drucker das Unglück, in der Koornstraße von seinem Fuhrwerk zu fallen und ein Bein zu brechen. Der Behandlung wurde sofort in das hies. Krankenhaus überführt.

**Wielhelmshagen, 21. Juli.** Der Arbeiterverein der Schuhmacher Dauleslands, Filiale Wielhelmshagen, beabsichtigt am Montag, 25. Juli Abends 8 Uhr eine öffentliche Schuhmacherversammlung einzuberufen, in der über verschiedene wichtige berufsgewerbliche Punkte und speziell über die Verhältnisse der Schuhmacher am hiesigen Plage diskutiert werden soll. Ein recht zahlreicher Besuch der Versammlung leidet der hiesigen Schuhmacher ist deshalb dringend wünschenswert. — Der Unterstiftungsverein der Schuhmacher begreift die Unterstützung seiner Mitglieder auf der Wanderarbeit sowie die Wahrung der ladgewerblichen Berufsinteressen im Allgemeinen. Die öffentliche Versammlung findet in Bant im Saale des Herrn Hug („zur Röh“) statt.

**Wielhelmshagen, 22. Juli.** Die kürzlich wieder unternommene Probefahrt mit der Luftschiff „Wille“ soll ein bestreitetendes Resultat noch nicht ergeben haben.

**Oldenburg, 21. Juli.** Das hiesige Landgericht scheint für die Diebe eine besondere Anziehungskraft zu besitzen. Es ist jetzt wieder ein Einbruch verübt worden, bei dem es jedoch gelang, den Dieb sofort zu erwischen.

**Alt-Heppens, 20. Juli.** Der Gemeindevorsteher für die hiesige Gemeinde als Bezirksvorsteher der Herren Lanmann Reelß Reelß für den ersten Bezirk und Schiffszimmermann Führ Wieting für den zweiten Bezirk. Die Gewählten sind vom Amt Jever befristigt worden. Zum zweiten Bezirke geordnet wurde der Oßwitzer Carl Hinrichs gewählt und verpflichtet.

**In Wafke** lauden leider die Symptome des Typhus wieder auf. Bekümmert und Bedauert werden, in Anbetracht der verstorbenen Erhebungen, das hiesige zur Unterdrückung ernstlicher Ausbreitung der Seuche, thun. In einem Hause mußten bereits zwei Erwachsene, die am Typhus litten, das Krankenhaus beziehen.

### Berichtigung.

**Walt, 21. Juli.** In der letzter Nummer des „Norddeutschen Volksblatt“ gebrachtet Reiz macht den Eindruck, als ob auch hier auf Drängen des Publikums die Brennweinpreise wieder ermäßigt werden seien und als ob die Preisreugung der hies. Schnapsverkäufer eine ungerechtfertigte gewesen wäre. Wir möchten die Reiz dahin richtig stellen, daß die Preisreugung nach den derzeitigen Schnapspreisen eine sehr, ja allzu niedrige ist, daß fern die Erhöhung der hies. Interessen gegenüber denen in anderen Dörfern sich bewährt wie 1 zu 5. Daß ferner derjenige, dann aus purem Privatinteresse in Kurzem aus seiner Tasche Geld dazu giebt zu dem wahrscheinlich recht minderwertigen Fuel. Mehrere Interessenten.

### Auktionen und Verkäufe.

**Montag, 25. Juli, Nachm. 2 Uhr im Oßwitzer Saal, Neust. 2:** Möbel, Küchengeräte, Goldschmied, Porzellan, Silber, Pech, div. Topfgeschlagen, Porzellan, Steinzeug, sowie sämtliche Haus- und Küchengerät. Verkauf im Auftrage durch Herrn Gerichtsvollzieher Kreis.

### Geldwafere.

**Walt + Wielhelmshagen.**  
Sonntag, den 24. Juli: 3,14 Vorm. 3,20 Nachm.  
Montag, den 25. " : 3,58 " 4,5  
Dinstag, den 26. " : 4,42 " 4,48 "



**Ämtliche Bekanntmachungen.**  
**Bekanntmachung.**

**Jmpfkontrolltermine:**  
Sonnabend, den 23. Juli, für Neubremen.  
Dinstag, den 26. Juli, für die Impfungen vom 18. und 19. Juli.  
Donnerstag, den 28. Juli, für die Impfungen vom 20., 21. und 22. Juli.  
Montag, den 1. August, für die Impfung vom 25. Juli.  
Amt Zeven, 16. Juli 1887.  
Hayessen.

**Bekanntmachung.**  
Der Landmann Friedrich Lauts zu Bant ist heute als Geschworener für den Banter Sied verpflichtet.  
Zeven, den 16. Juli 1887.  
Vorstand der Rühringer-Kniphauer Siedelacht Hayessen.

**Empfehle**  
**Heidemühler Braubier**  
a Flasche 10 Pf.  
P. Huch.

**Volksgarten Kopperhörn.** 20

Am Sonntag, den 24. Juli:

**Großer öffentlicher Ball,**

wozu freundlichst einladet

**H. Th. Kuper.**

**Germania-Halle.** 20

Am Sonntag, den 24. Juli:

**Grosse öffentliche Tanzmusik.**

Neu-Bremen.

**H. Vater.**

XX

**Wwe. Winter's**  
**Hotel zum Banter Schlüssel.**  
Am Sonntag, den 24. Juli:  
**Großer öffentlicher Ball.** 36

Empfehle Kaffee portionsweise ff. Biere, Weine und andere Getränke in bekannter Güte.  
Es ladet ganz ergebenst ein  
Belfort. **Frau Wwe. Winter.**

XX

**Central-Halle Belfort.** 20

Am Sonntag, den 24. Juli:

**Deffentlicher Ball.**

**Carl Zwingmann.**

**Frister & Rossmann's** 64  
**Original-Nähmaschinen.**

**Vorzüge**

**Frister & Rossmann**  
**Nähmaschine**

vor den amerikanischen Singer-Nähmaschinen:  
**Wichtige Verbesserungen.**  
**Besseres Material.**  
**Genauere Justirung.**  
**Gediegenere u. geschmackvollere**  
**Ausstattung.**



Wilhelmshaven,  
Roonstraße.

Ohne die uns patentirten Verbesserungen sollte keine Nähmaschine gekauft werden. Diese Maschinen gebe ich mit wöchentlicher Ratenzahlung von 2 Mk. ab; bei Baarzahlung Rabatt.

**Chr. Goergens.**

Empfäng mit Schiff 'Gefina Lucia', Capitän Witts, eine Ladung prima 96

**schottischer Haushaltungs-Kohlen**

und empfehle dieselben a Last (4000 Pfund) zu Mk. 36 frei vora Haus. Bestellungen erbeten.

**H. T. Kuper, Kopperhörn.**

Für Maurer u. Zimmerleute empfehle:

**Englisch Leder-Hosen**

in prima Qualität zu Hamburger Preisen.

**M. Philipson.**

**Deffentliche Schuhmacher-Versammlung**

**von Wilhelmshaven und Umgegend**

**am Montag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr**  
im Lokale des Herrn Hug in Belfort.

Tagesordnung: 1. Die Lage der Schuhmacher unter spezieller Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse. 2. Diskussion. J. A. J. Weber.

**Photographische Gesellschaft.**

(Inhaber: P. J. Zehnpfennig.)

Wallstrasse, neben der „Burg Hohenzollern“

empfiehlt sich zu photographischen Aufnahmen jeder Art, zum Anfertigen von Kabinets- und Visitenkartenportraits, Gruppenbildern etc. bei guter Ausführung zu soliden Preisen.

Halte meine 20  
**Accidenz-Druckerei**  
zur Herstellung aller typographischen Arbeiten, als: Adress-, Visiten- u. Eintrittskarten, Geburts-, Verlobungs- und sonstigen Anzeigendriften, Programms, Statuten und allen im geschäftlichen Leben vorkommenden Drucksachen angelegentlich empfohlen.  
**F. A. Dertinger,**  
Grenzstraße.

**Die Uhrenhandlung**  
von  
**Aug. Frisse,** Roonstrasse,  
**Wilhelmshaven,**  
empfiehlt ihr reiches Lager von goldenen und silbernen Herren- u. Damen-



**Uhren**

zu billigen Preisen.  
Reparaturen prompt und billig.

**An- und Verkauf**

von getragenen Kleidungsstücken, Betten, Möbeln, Uhren, Gold- und Silberfachen u. s. w. bei  
**Frau Muehe,** Altstraße.

Empfehle eine sehr schöne  
**Cigarre**  
von Mk. 2,50 an, steigend bis zu Mk. 12,00 pr. 1/10 Kiste.  
**Savanna- und Import-**  
**Cigaren**  
von 150 bis 300 Mark.  
**J. Fangmann,**  
Bismarckstr. 59, 1 Tr.

**Thee,**  
neuester Ernte, kräftig und feinschmeckend, empfiehlt  
**L. Euling,**  
Wilhelmshaven.

**Mützen.**  
**Diedr. Alberts,**  
Belfort.  
**Mützen.**

Empfehle:  
**Hullmannschen,**  
**Doornkaat,**  
**Nordhäuser und**  
**Korn-Genever.**  
Belfort. **Paul Hug.**

Empfehle mich zur Anfertigung von  
**Schuhwaaren u. Stiefel**  
jeder Art bei guter Ausführung und zu soliden Preisen.  
**R. Bümmerstede,**  
Schuhmachermstr.,  
Börsestraße, Gisaß,

**Anzüge**  
lieferer nach Maas in kurzer Zeit von guten Stoffen zu äußerst billigen Preisen. Reparaturen prompt und billig.  
**W. Fürst,** Herrenkleidermacher,  
Neuheppens, Altstraße 11 a.

**Westfälische Mettwurst**  
a Pfund 1 Mk.  
**Chef und andere Tabake**  
in nur preiswürdiger Waare.  
**P. Huch.**

Empfehle meinen neuen, eleganten  
**Personenwagen**  
den geehrten Vereinen und Gesellschaften. Derselbe faßt 25 Personen. Gleichzeitig bringe mein **Motofuhrwerk** bei Umzügen und Waarentransporten in Erinnerung, prompte und reelle Bedienung sowie billige Preise zusichern.  
Achtungsvoll  
Belfort. **F. Warns,**  
im Hause des Gastwirth Lübbers,  
(Banter Hof).

Direkter Bezug aus verschiedenen Spezialfabriken ermöglicht es mir, alle couranten Sorten

**Cigarren**  
sowohl en gros als en détail äußerst preiswerth zu liefern.  
Grenzstraße. **F. A. Dertinger.**

**Schweinefleisch**  
sowie frischen, fetten  
**Speck**  
a Pfd. 45 Pf. empfiehlt  
**E. Langer,**  
Neuestr. 10,  
Wilhelmshaven.

**Mett-, Blod- u. Cervelat-**  
**Wurst**  
empfiehlt billigst **H. Vater,**  
Neubremen.

**Haushaltungsgegenstände,**  
**Baubeschläge**  
und **Handwerkszeuge**  
empfiehlt in bester Waare zu billigen Preisen  
Neubremen. **H. Vater.**

**Fettes Rindfleisch,**  
a Pfd. 45 Pf.,  
**fettes Kalbfleisch,**  
Preis nach Güte,  
**L. Jansen,**  
Neubremen, Grenzstraße.

Empfehle mein großes Lager in  
**Steingut u. Porzellan,**  
namentlich Tassen, spottbillig.  
**Rob. Schöpke, Tondeich.**

**Billig zu verkaufen:**  
Ein großer fast neuer Kleiderschrank, eine neue Waage mit Gewichten und ein kleiner Kochofen mit zwei Behältern bei  
**J. A. G. Carstens,**  
Bant, Lindenstr. 10.

**Zu vermieten:**  
auf sofort oder den 1. August eine Oberwohnung.  
**W. Gathemann,**  
Kopperhörn.  
Verantwortlich für Redaktion und Verlag  
F. Kühn in Bant.  
Trud von A. Vogel & Co. in Braunschweig.